

„Zweiter Besuch wäre schmerzhaft gewesen“

INTERVIEW Peter Loewenstein aus Nottingham über seine jüdischen Meimbresser Vorfahren

VON DORINA BINIENDA-BEER

Meimbressen – Die Großeltern des Briten Peter Loewenstein lebten bis 1933 im Caldener Ortsteil Meimbressen, dann mussten sie vor den Nationalsozialisten fliehen. Später starben sie im Konzentrationslager Auschwitz. Ihr Nachfahre lebt heute im englischen Nottingham.

Er ist derzeit zu Gast in der Region und wird heute der Stolpersteinverlegung beiwohnen, bei der auch seiner Großeltern gedacht wird. Wir haben mit Peter Loewenstein gesprochen.

Herr Loewenstein, hat es Sie Überwindung gekostet, den Ort aufzusuchen, den Ihre Vorfahren unter menschenverachtenden Umständen in den 1930er Jahren verlassen mussten?

Nach intensiver Erforschung unserer Familiengeschichte wuchs in mir der Wunsch, selbst nach Meimbressen zu kommen und am Heimatort meiner ermordeten Großeltern das Gespräch mit den Menschen zu suchen. Zum Geschichtsverein haben sich freundschaftliche Kontakte entwickelt. Selbst mein erster Besuch – inzwischen ist es bereits der vierte – hat für mich emotional kein Problem bedeutet.

Für meinen Vater Bernhard, 1908 in Meimbressen geboren und 1933 mit Eltern und Geschwistern vor den Nazis geflohen, war das völlig anders. Er und meine Mutter kamen zwar im 1970 zurück, um wieder in Deutschland (Mönchengladbach) zu

leben. Bei einem kurzen Besuch in Meimbressen aber empfand mein Vater nur tiefe Enttäuschung. Wie er uns erzählte, stellte er fest, dass bei Menschen im Alter meiner Eltern meistens nicht Mitgefühl, sondern die Abwehr eigener Schuld im Mittelpunkt gestanden habe.

Was haben Sie bei Ihrem ersten Besuch in Meimbressen empfunden?

Also, erst einmal hat meine Frau Stella und mich die Schönheit der Landschaft und der Ortschaften überrascht. Dann kam die Gelegenheit, das ehemalige Wohnhaus meiner Großeltern in der Hauptstraße zu betreten – und damit auch ein hochemotionales Moment. Am und im Haus ist bis heute einiges noch so wie damals. Die anfängliche Ängstlichkeit wich dann aber einem tiefen Gefühl der Verbundenheit mit meinem Vater, meinen unbekanntem Großeltern, mit den Geschwistern meines Vaters, als ich durch genau die Tür ging, durch die sie alle gegangen waren. Berührt hat mich natürlich auch der Besuch auf dem jüdischen Friedhof. Da stand ich vor den Grabsteinen meiner Urgroßeltern und meiner früh verstorbenen Tante.

Wie war Ihr Verhältnis zu Deutschland früher, wie ist es heute?

In Deutschland war ich früher schon mehrmals, auf Verwandtenbesuch oder als Tourist. Deutschland heute verurteile ich nicht. In Nazis aber sehe ich Feinde auf Le-



Herbst 1907: Die Eltern Rosalie und Salomon Loewenstein mit den Kindern (von links) Siegfried, Viola, Betty, Blanka und Harry vor ihrem Haus in der Hauptstraße. Sohn Bernhard, der Vater von Peter Loewenstein, wurde erst im Jahr darauf geboren.

FOTO: DORINA BINIENDA-BEER

Stolpersteine und Gedenken

Die ersten Stolpersteine in Meimbressen werden am heutigen Dienstag, 16. Juli, um 16 Uhr im Gehweg vor dem Haus Hauptstraße 19 verlegt.

Die kleinen Gedenktafeln im Pflaster erinnern an die einstigen jüdischen Bewohner des Hauses, Rosalie und Salomon Loewenstein, die sich 1933 mit ihren Kindern zur Flucht vor dem Nazi-Ter-

ror nach Holland gezwungen sahen. Das Ehepaar verlor dennoch später sein Leben im KZ Auschwitz.

An die Verlegung schließt sich im Gasthaus Bormmann eine „Stunde der Erinnerung und des Gedenkens“ an. Zur Familiengeschichte wird der Enkel, Peter Loewenstein, berichtet. Eine Ausstellung zeigt historische Fotos und Schriftdokumente. pbb

benszeit. Wir hatten ein paar jüdische Freunde, die weiter voller Hass waren. Meine Überzeugung: Man kann und sollte nicht ein ganzes Volk hassen, nur manchmal eine Regierung. Freunde haben wir in Deutschland gefunden, das zählt.

Die Schatten der Vergangenheit, haben sie noch lange das Leben Ihrer Familie belastet?

Ja, natürlich. Eine überlebende Cousine hat im Holocaust schwer gelitten und nicht aufgehört, von den Gräueln zu erzählen. Mein Vater dagegen, er wurde im KZ gefoltert, wollte und konnte darüber nicht reden. Noch heute ist es in der Familie so, man spricht nicht ständig über das Geschehene, und doch ist alles immer gegenwärtig.

Bei uns in England gibt es das Sprichwort „The elephant in the room“. Da ist etwas Unheimliches, Großes

anwesend, aber es wird nicht ausdrücklich erwähnt. Unter dem Eindruck der Vergangenheit gilt für die meisten Familienmitglieder: Wir sind Antirassisten.

Was denken Sie, wie hätte Ihr vor 20 Jahren verstorbener Vater auf Ihr Interesse an Meimbressen reagiert?

Für meinen Vater wäre ein zweiter Besuch in Meimbressen zu schmerzhaft gewesen. Trotzdem hätte er, da bin ich mir sicher, gegen meine Kontaktaufnahme hierher nichts gehabt.

Auf jeden Fall würde er sehr positiv aufnehmen, dass mit der Verlegung der Stolpersteine seiner Eltern Rosalie und Salomon Loewenstein nun gedacht wird. Die Angst vor Faschismus in Deutschland und Europa hat meinen Vater übrigens bis zuletzt beherrscht – und würde ihn heute umtreiben.



ZUR PERSON

Peter Loewenstein wurde 1947 in Südafrika geboren. Seine deutsch-jüdischen Eltern hatten emigrieren können. Die Familie lebte später in Rhodesien (heute Simbabwe) und in Samibia. 1973 übersiedelte Peter Loewenstein nach Großbritannien. Er studierte Psychologie, Sozialarbeit und Informatik. Der zweifache Vater wohnt heute in Nottingham. Als Ruheständler ist er zusammen mit Ehefrau Stella ehrenamtlich in einem Projekt der Flüchtlingshilfe engagiert. Seit 2015 machen Peter Loewenstein und Stella Nickolay (Foto) regelmäßig Campingurlaub in Zierenberg und besuchen von dort neu gewonnene Bekannte in Meimbressen. pbb FOTO:DORINA BINIENDA-BEER